

## Der ältere Sohn im Gleichnis vom barmherzigen Vater

(Predigt zum 4. Fastensonntag: Jos 5,9a.10-12; 2 Kor 5,17-21; Lk 15,1-3.11-32)

Wie schön, am heutigen Sonntag Lätare, also am Sonntag der Freude, das vielleicht schönste Gleichnis aus dem Munde Jesu gehört zu haben: das vom „Verlorenen Sohn“ oder „Barmherzigen Vater“. Oder sollte man besser sagen: das von den „Beiden verlorenen Söhnen“? Es lohnt sich, darüber ein wenig nachzudenken.

In der Regel wird bei der Auslegung des Gleichnisses der Akzent ja eher auf den jüngeren Sohn gelegt, den Halldori, den Playboy, den Taugenichts, der gott- und pflichtvergessen in den Tag hinein lebt, ohne Rücksicht auf andere sein eigenes Leben leben möchte und dabei fremder Leute Geld verprasst und dem die Party über alles, der Schmerz des Vaters nichts angeht.

Doch was ist mit dem älteren Sohn? Auffällig ist ja, dass Jesus das Gleichnis nicht zu Ende erzählt. Eigentlich würde den Zuhörer schon interessieren, wie das Ganze endet. Ob der Vater seinen „braven“ Sohn hat versöhnlich stimmen und überzeugen können, am Fest für seinen Bruder teilzunehmen oder nicht. Doch genau das lässt Jesus offen, und so ist die Gestalt dieses Sohnes vielfältig deutbar, der Ausgang der Geschichte vielfältig vorstellbar.

Gehen wir ein paar Möglichkeiten durch: Die erste ist natürlich, dass der Sohn einlenkt, dem Vater recht gibt und sagt: *Vater, eigentlich stimmt, was du sagst. Ja, es ist schön, dass alles, was dein ist, auch mir gehört und ich hätte dich ja nur zu fragen brauchen, um auch das Mastkalb für ein Fest mit meinen Freunden zu bekommen. Eigentlich ist es schön, dass mein Bruder wieder zurück ist. Auch ich will ihn willkommen heißen.*

Genau so denkbar ist, dass er sagt: *Vater, das geht mir alles zu schnell. Ich brauche noch ein wenig Zeit, aber ich will versuchen, mit dieser neuen Situation klar zu kommen.* Oder er bockt zwar weiterhin, aber er lässt es zu, dass sich mit der Zeit seine Einstellung ändert, er neu auf den Bruder zugehen und in die Freude des Vaters einstimmen kann.

Die dritte Möglichkeit ist, dass er sich ganz und gar in seinen Zorn versteift, den Vater gar nicht verstehen will, ihn im Gegenteil einfach nur für ungerecht hält, weil er mal wieder erleben muss, dass das Nesthäkchen ihm gegenüber, der treu beim Vater blieb, vorgezogen wird, und der deswegen glaubt, mit seiner festgehaltenen Unversöhnlichkeit auch im Recht zu sein. Sein Bruder war für ihn tot und würde für ihn tot bleiben. Man spürt: ein solcher älterer Sohn wäre tatsächlich der „verlorenere“ von beiden; der, der trotz der räumlichen Nähe zum Vater innerlich unendlich weit von diesem entfernt ist; ungleich weiter als der jüngere Bruder, der das Bild seines gütigen Vaters ja tief in seinem Herzen bewahrt hatte. Denn wie hätte er es sonst je gewagt, zu ihm zurückzukehren?

Zuletzt sei noch eine vierte Möglichkeit und damit ein vierter Menschentyp genannt. Es ist der, der nach außen hin brav und wohlständig ist, nicht aus der Reihe tanzt, aber hinter einer tadellosen bürgerlichen Fassade Abgründe des Bösen verbirgt. Ich möchte ihn anhand eines aktuellen Beispiels beschreiben, nämlich im Kontext des Verbrechens an betenden Muslimen in Christchurch in Neuseeland.

Zunächst: Sicher beklagt mancher gläubige Christ, dass dieses Attentat so viel Resonanz in den Medien bekommt, aber die ungleich größere Zahl von Verfolgungen und Massakern an Christen, insbesondere ja in muslimischen Staaten, in der Relation so wenig bis keine Beachtung findet. Dennoch erscheint mir ein solches Aufrechnen eines Christen unwürdig. Ja, es ist beschämend, wie sehr an Christen begangene Verbrechen in unseren Medien weithin ignoriert werden. Dennoch verdienen die betenden Menschen in Christchurch, die Opfer eines scheußlichen Verbrechens wurden, uneingeschränkt unser Mitgefühl. Und da darf die Religionszugehörigkeit wirklich keine Rolle spielen.

Nun zu den Begleitumständen des Massakers: Man weiß, dass etwa 200 Personen live im Netz mitverfolgten, wie der Australier Brenton Tarrant sein Auto an einer Moschee abstellte, sich mit einem halbautomati-

schen Gewehr bewaffnete und gezielt 50 Muslime ermordete und eine noch größere Zahl verletzte. Nicht ein einziger dieser Zweihundert meldete das Video und das aufgenommene Geschehen der Polizei. Im Gegenteil, diese perversen Voyeure und tausende andere feierten den Mörder geradezu frenetisch. Nur Minuten, nachdem er seine feige Mordtat im Forum „8chan“ angekündigt hatte, quoll es über von Hassparolen, Hitlerfotos und anderem Unflat.

„8chan“ ist nur eines von unzähligen Foren im Internet, die alle nach demselben Prinzip funktionieren: Die Nutzer können anonym bleiben. Die Beiträge setzen sich durch, die besonders viele Reaktionen generieren, was einen Überbietungswettbewerb an bösartigem Extremismus und Radikalismus zur Folge hat. So gut gedeihen kann dieser menschenverachtende Unrat nur, weil nichts zu befürchten ist. Man muss sich an keine einzige der Regeln halten, die außerhalb der virtuellen Welt selbstverständlich eingehalten werden. Denn wer gewissermaßen auf analogem Terrain wie einem öffentlichen Platz auch nur halb so schlimme Parolen wie im Netz von sich geben würde, müsste mit empfindlichen Strafen rechnen. Genau dieses Keine-Strafebefürchten-Müssen scheint das Niederste im Menschen hochzuspülen; scheint das ans Tageslicht zu bringen, was sich sonst hinter der Fassade bürgerlicher Wohlanständigkeit verbirgt. Und die Betreiber entsprechender Plattformen, die ungehindert Hetze dieser und anderer Art zulassen, verdienen viel Geld damit.

Wenn man all das bedenkt, dann war Brenton Tarrant nicht der einzige Mörder in den Moscheen von Christchurch? Nein, dann kann Mörder auch sein, wer nicht eigenhändig mordet.

Kehren wir von hier zum Gleichnis Jesu zurück. Das genannte Beispiel, beliebig erweiterbar um unzählbare weitere, lässt uns in Abgründe des Bösen auch bei denen blicken, die oftmals das Gesicht des daheimgebliebenen Sohnes zeigen – scheinbar dem jüngeren Bruder moralisch überlegen; in Wirklichkeit ungleich ruchloser und unendlich weiter entfernt vom Vater als der, der ausgebücht war.

Das aber lässt uns noch einmal tiefer das Antlitz des Vaters erkennen. Auch diese Abgründe des Bösen sind nicht ausgeschlossen von seinem Erbarmen. Auch diesen Menschen möchte er seine grenzenlose Barmherzigkeit schenken. Auch auf diese wartet er.

Wie aber gelangt diese Barmherzigkeit zu uns? Auch das macht das Gleichnis Jesu deutlich: Wir brauchen einen Schlüssel. Das Schloss hin zur *Barmherzigkeit* des Vaters liegt nicht in ihm, dem Vater. Denn, wie gesagt: seine Barmherzigkeit gilt uneingeschränkt, ist offen auch noch für die verkommensten Menschen.

Nein, das Schloss liegt in uns selbst. Nicht die Barmherzigkeit des Vaters müssen wir uns erschließen, wir müssen uns selbst aufschließen, damit sie in uns eindringen, uns neumachen und verwandeln kann.

Auch diesen Schlüssel nennt uns das Gleichnis, und zwar in dem Satz: *Da ging er in sich*. Was ist damit gemeint? Gemeint ist: Ich laufe nicht vor mir selber davon. Ich habe den *Mut*, mich selbst in aller Wahrheit anzuschauen; mich ungeschminkt mit mir selbst und *meinen* Abgründen zu konfrontieren und auch das in den Blick zu nehmen, was ich nicht wahrhaben möchte an mir.

Dann aber ist es wichtig, nicht bei mir selbst stehen zu bleiben, sondern den Blick von mir selbst wieder zu lösen und wie der jüngere Sohn auf den Vater zu schauen. Denn nach dem *Mut*, in mich zu gehen, braucht es dann noch die *Demut*, Reue zuzulassen, die eigene Schuld nicht nur zu *erkennen*, sondern auch zu *bekennen* und sie dem zu übergeben, der sie mir in barmherziger Umarmung vergibt; der – mit den Worten des hl. Paulus aus der 2. Lesung – geradezu bittend vor mir steht und mir zuruft: *Lass dich mit Gott, lass dich mit mir versöhnen!*

Der heutige Sonntag Lätare will uns die *Freude* vor Augen führen, die aus echter und aufrichtiger Bekehrung strömt. Diesem barmherzigen Vater können wir auf verschiedenste Weise begegnen, am tiefsten aber sicher im Sakrament der Versöhnung, im Sakrament der Beichte. Wer, vielleicht nach langer Zeit, beichtet, kann etwas von der Freude erfahren, die Gott und Mensch, Himmel und Erde erfüllt, wo wahre Umkehr geschieht. Ich wünsche Ihnen allen diese Erfahrung auch und gerade in dieser österlichen Bußzeit.